

*Isabell Diekmann, Deniz Greschner, Judith von der Heyde,
Arathby Logeswaran, Anna C. Reinhardt, Sonja A. Strube*

Perspektiven auf Ungleichheit und Ungleichwertigkeit im Kontext Sozialer Arbeit

Eine Einleitung

Die Bearbeitung, Bewältigung und Transformation sozialer Ungleichheit und gesellschaftlich produzierter Ungleichwertigkeit(-en) zwischen Menschen und/oder Menschengruppen sind zentrale Handlungs- und Aufgabenfelder der Sozialen Arbeit, insbesondere, insofern sie sich im Sinne Silvia Staub-Bernasconis als „Menschenrechtsprofession“ versteht, die Ungleichwertigkeiten sowohl im individuellen Kontakt mit Klient*innen als auch durch gesellschaftskritisches Engagement zu beheben sucht. Doch auch da, wo eine Abwertung ‚Anderer‘ ausdrücklich nicht intendiert ist, können unbewusste Mechanismen greifen, durch die Ungleichheitsverhältnisse reproduziert werden. Damit besitzt die sozialarbeiterische Praxis einerseits transformatorisches Potenzial, steht aber andererseits zugleich selbst in der Gefahr, Ungleichheitsschemata und Differenzen zu reproduzieren.

In ihrem Bemühen um mehr soziale Gerechtigkeit haben es Soziale Arbeit und sozialpädagogische Praxis mit vielfältigen Handlungsorten zu tun. Das vorliegende Perspektiven-Heft vereint daher Impulsbeiträge aus den Disziplinen Soziale Arbeit, Erziehungs-

wissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie sowie Theologie und beleuchtet unterschiedliche Aspekte von Ungleichheit und Ungleichwertigkeit im Kontext Sozialer Arbeit. In seiner Perspektivenvielfalt verweist es auf die Notwendigkeit von forschungs-, lehr- und praxisbezogener Interdisziplinarität einer Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft.

Im ersten Beitrag dieses Hefts befasst sich Araththy Logeswaran mit der Frage, wie die Professionellen der Sozialen Arbeit auf das Phänomen der Black-Lives-Matter-Bewegung, die seit der Ermordung George Floyds im Mai 2020 immer mehr an Bedeutung gewinnt, reagieren kann. In ihrem Beitrag umreißt sie, was unter einer sozialen Bewegung zu verstehen ist, geht auf die Entstehung der Black-Lives-Matter-Bewegung ein und formuliert darauf aufbauend zwei Handlungsperspektiven für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit.

Deniz Greschner beschreibt in ihrem Beitrag, wie sich bestehende Ungleichheiten durch die Corona-Pandemie des Jahres 2020 verstärken und welche Auswirkungen dies auf arme Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrung hat. Konkret fokussiert die Autorin die steigende Bedeutung der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendhilfe (OKJA) für diese Gruppe und zeichnet unter Bezugnahme auf zwei narrative Expert*inneninterviews mit Sozialarbeiter*innen aus dem Dortmunder Stadtteil Nordstadt nach, wie sich die OKJA an die aktuellen Umstände der Pandemiesituation anpasst und ihre Angebote gestaltet.

Aus einer kritischen Perspektive beleuchtet Anna Cornelia Reinhardt das ungleichheits(re-)produzierende Potenzial pädagogischen Handelns im Handlungsfeld Schule. In Anlehnung an die

sozialwissenschaftliche Differenz- und Ungleichheitsforschung kann anhand empirischer Erkenntnisse gezeigt werden, inwiefern pädagogische Akteur*innen durch Adressierungen und Praktiken Ungleichwertigkeiten in interaktionalen Settings im Kontext der Beschulung neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher aktiv mitkonstruieren.

Judith von der Heyde diskutiert in ihrem Beitrag den Mehrwert einer ungleichheitssensiblen Sexualpädagogik für eine sexuelle Bildung in der Migrationsgesellschaft. Sie stellt Sexualität als intersektionale Differenzierungslinie heraus und kann dadurch deutlich machen, dass Sexualpädagogik nicht nur ein Querschnittsthema für die Soziale Arbeit ist. In ihrem Beitrag macht die Autorin auch deutlich, dass es um mehr geht als um die bloße Anerkennung sexueller Vielfalt. Eine diversitäts- und vor allem intersektionalitätssensible Sexualpädagogik betrachtet Sexualität in ihrer Verschränkung mit anderen gesellschaftlich relevanten Differenzlinien. Dies ist notwendig, um es gerade jungen Menschen zu ermöglichen, in einer von Vielfalt geprägten Welt als selbstbestimmtes Subjekt zu agieren.

Isabell Diekmann beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Differenzierung von feindlichen Einstellungen gegenüber dem Islam als Religion (Islamfeindlichkeit) und feindlichen Einstellungen gegenüber Muslim*innen bzw. als solche Markierten (Muslim*innenfeindlichkeit). Nach einigen Überlegungen zur theoretisch begründeten Notwendigkeit einer Differenzierung sowie einer Übersicht aktueller empirischer Befunde macht die Autorin die neuen Erkenntnisse für die pädagogische Praxis nutzbar, indem sie Potenziale einer Differenzierung von Islam- und Muslim*innenfeindlichkeit für die Präventionsarbeit in diesem Bereich herausarbeitet.

Um die Ambivalenz von Religion und Religiosität in Bezug auf Vorurteile und Ungleichwertigkeitsvorstellungen zu wissen, ist insbesondere für konfessionelle Träger Sozialer Arbeit, die die Motivation ihres sozialen Handelns wesentlich aus religiösen Quellen beziehen, relevant, so etwa für Caritas, Diakonie oder die im Aufbau begriffene muslimische Wohlfahrtspflege. Sonja A. Strube stellt daher zentrale Ergebnisse sozialpsychologischer und theologischer Studien vor, die herausgearbeitet haben, welche religiösen Stile Vorurteile verstärken oder verringern, und zeigt auf, welche Impulse sich daraus (nicht nur) für konfessionelle Träger Sozialer Arbeit ergeben.